

„Diese Kirche ist unsere Flucht-Burg“

FOTOS | Eva Häberle TEXT | Angela Wittmann



* Familie S. (Namen von der Redaktion geändert) vor „ihrer“ Kirche in Hamburg. Die Jesiden wollen nicht erkannt werden. Sie haben immer noch Angst vor den Peinigern aus ihrer alten Heimat im Nordirak. Vater Amir hat dort als Hochzeitsfotograf gearbeitet, bis die Islamisten ihn wegen seines Glaubens nicht mehr auf Feiern duldeten. Zuerst war seine Existenz bedroht, dann fürchtete er um das Leben seiner Familie

Einer jesidischen Flüchtlingsfamilie droht die Abschiebung. Aber nur Vater, Tochter (9) und Sohn (6). Die Mutter erwartet das dritte Kind und ist im Mutterschutz. Sie soll allein in Deutschland bleiben, getrennt von ihren Lieben. Da rettet sich die Familie ins Kirchenasyl

a

Als Amir S.* nicht mehr weiterweiß, sucht er Hilfe bei der einzigen staatlichen Institution, zu der er Vertrauen hat: Er geht ins Sekretariat der Hamburger Grundschule, in die er jeden Tag seine Tochter Rejin (9) und seinen Sohn Hadi (6) bringt und sagt: „Wir können nicht mehr, wir wissen nicht wohin – und das Baby kommt.“

Das ist an einem Montag im März, und es ist schon gegen 16 Uhr. Fast alle anderen Kinder sind längst von ihren Eltern abgeholt worden. „Feierabend“, hätte auch die Sekretärin sagen können, die in der Schule noch die Stellung hält, aber ihr ist bewusst, dass hier etwas ganz und gar nicht in Ordnung ist. Und dass sie diesem verzweifelten Vater, dessen Ehefrau dieser Tage ihr drittes Kind erwartet, jetzt helfen muss.

Familie S. ist aus dem Nordirak, sie sind kurdische Jesiden und konnten wegen ihres Glaubens nicht mehr in ihrer Heimat bleiben. Aus Angst um ihr Leben sind sie bis nach Hamburg geflohen. Rejin, die große Tochter, wurde vor drei Jahren hier in dieser Grundschule eingeschult, in die jetzt auch ihr kleiner Bruder geht. Die Kinder sind gut integriert. Beide sprechen Deutsch, als wäre es ihre Muttersprache. Wie so oft muss Rejin auch an diesem Montag für ihren Papa übersetzen, der Worte für die dramatische Situation der Familie sucht: Sie haben panische Angst, dass die Polizei kommt. Dass sie nachts aus ihren Betten gerissen werden wie vor ein paar Tagen. Dass sie die schwangere Mutter nie wiedersehen. Dass sie erneut weggebracht

werden nach Holland, von wo aus die Familie zu einer Zeit, an die sich Rejin gar nicht mehr richtig erinnern kann, nach Deutschland gekommen ist. Denn sie sind ja nicht einfach im Irak losgeflogen und bequem in Deutschland gelandet. Sie sind auf ihrer Flucht von Schleppern in einen LKW gepfercht worden, haben Schlafmittel bekommen, auch die Kinder, damit keiner einen Mucks macht. Sie wissen nicht, wie lang sie gefahren sind und welche Route, aber irgendwann hieß es: Alle raus! Und das war dann eben in Holland. Dort wollte Familie S. nie hin, aber in diesem Land wurde sie abgeladen und von den niederländischen Behörden registriert. Jesiden aus dem Irak bekommen in Deutschland fast immer Asyl (s. Info-Kasten). Nur nicht, wenn man sie in ein Land abschieben kann, über das sie eingereist sind.

Die Abschiebung von Vater und Kindern in die Niederlande ist ein traumatisches Erlebnis für die ganze Familie. Sie erfolgt ohne rechtliche Grundlage: 1. ist die Frist für eine Abschiebung ins erste Einreiseland bereits abgelaufen (s. Info-Kasten). Und 2. hätte die Familie nicht getrennt werden dürfen: Die hochschwangere Gulistan S. wird von den Polizisten nicht mitgenommen. Sie bleibt allein zurück, weil sie im Mutterschutz ist; 6 Wochen vor und 8 Wochen nach der Geburt darf in Deutschland nicht gearbeitet werden – und nicht abgeschoben. ▶

Pastorin Bettina Schweikle

„Wie können wir an Weihnachten Krippenspiele mit Herbergssuche machen, wenn wir Familien in solcher Not nicht aufnehmen?“

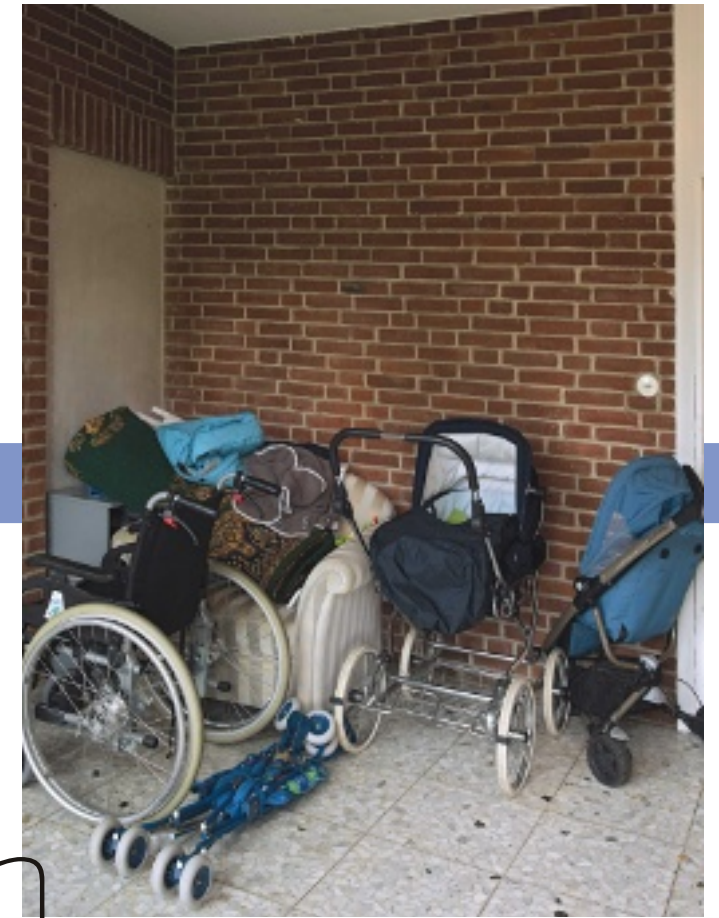


Kirchenkreis-Mitarbeiterin Kristina Reetz

„Ich werde nie vergessen, wie stolz und glücklich Herr S. uns erzählt hat, dass sein Sohn geboren ist.“



Babysachen, Buggys, Unterhalt: Die Gemeinde hilft mit Spenden



Trotzdem kassieren die Polizisten unter anderem auch die 400 Euro, die die Familie von der Diakonie für eine Baby-Erstausrüstung bekommen hat. Obwohl die Mutter bleibt und das Baby bald kommt. Das Bargeld wird konfisziert, um die Kosten für die Abschiebung von Amir, Rejin und Hadi zu decken.

All das wird später die Anwälte beschäftigen, die die Familie zu diesem Zeitpunkt noch nicht hat. Jetzt stehen sie erst mal völlig verstört vor der Schule und suchen ein Versteck. Denn Vater und Kinder sind nicht in den Niederlanden geblieben. Sie sind so schnell wie möglich in einen Zug gestiegen und zurück zur Mutter gefahren. Aber bleiben können sie dort nicht. Aus Angst vor der Polizei trauen sie sich nicht mal mehr in die Unterkunft, aus der die Mutter nicht weg kann, weil sie jeden Moment mit Wehen rechnet. Der Vater will im Bahnhof übernachten, aber die Kinder? Wer kann in dieser verfahrenen Situation überhaupt noch helfen? Es gibt vielleicht einen Weg, denkt sich die Sekretärin und greift zum Telefon: Kirchenasyl.

Für Hannah Hosseini und Kristina Reetz vom Team Migration und Asyl der Arbeitsstelle Ökumene des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises ist sofort nach diesem Anruf klar, dass die Kriterien für eine Aufnahme erfüllt sind: Kirchenasyl wird in großer Not gewährt, um Zeit zu gewinnen und die Lage zu klären. Und hier muss erst einmal in Ruhe ein Baby auf die Welt kommen, das eine Familie braucht, die zusammenbleiben muss. Die beiden hauptamtlichen Helfer haben ein freies Zimmer in

einer Wohnung der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Philippus und Rimbart in Hamburg. Sie beziehen Betten, bereiten alles vor für die Ankunft des Vaters und der Kinder im geschützten Raum. Die Kirche wird zur Fluchtburg, und sie sieht auch so aus: Rejin und Hadi kennen Burgen aus Ritter-Büchern. „Die haben dicke Mauern“, sagt Hadi, „diese Kirche ist unsere Burg.“

„Es ist jedes Mal ein ganz besonderer Moment, wenn jemand zu uns ins Kirchenasyl kommt“, erzählt Pastorin Bettina Schweikle. „Wenn wir den Menschen sagen können: Ihr seid jetzt sicher, ihr könnt jetzt durchatmen“, ergänzt Hannah Hosseini. „Auch wenn sie immer noch jedes Mal Angst haben, wenn sie das Kirchengelände verlassen.“

Schweikles Gemeinde nimmt seit 13 Jahren Flüchtlinge auf. Für sie ein Akt der christlichen Nächstenliebe und eine Selbstverständlichkeit: „Wir haben als Kirchen den Auftrag, Leben zu schützen.“ Die Gemeinden leisten Widerstand gegen unmenschliche Gesetze, auch wenn sie sich damit in eine rechtliche Grauzone begeben. ▶



Kirchenkreis-Mitarbeiterin Hannah Hosseini
 „Es gibt nichts Schöneres, als zu sagen: Ihr seid jetzt sicher. Wir freuen uns, dass ihr da seid. Euch kann hier nichts passieren.“



Kirchengemeinderat Michael Buer
 hat die Geburtsurkunde für Robin besorgt und begleitet Familie S. auch noch in der Zeit nach dem Kirchenasyl zu allen Behörden.



MOM-Reporterin
 Angela Wittmann,
 hier mit Baby Robin vor der
 Kirche, durfte die Familie S.
 seit seiner Geburt immer
 wieder besuchen.



Der Raum im Kirchenasyl wird für die ganze Familie zum Nest

SCHNELLWISSEN

KURDISCHE JESIDEN Die Religionsgruppe ist eine im Nordirak lebende Minderheit. Sie verehren einen Engel namens „Melek Taus“. Für den IS sind sie „Ungläubige“. Über 5000 Frauen und Kinder wurden entführt, über 7000 ermordet, mehr als 400000 vertrieben. Noch immer werden Tausende Jesiden vermisst. Bisher lagen die Chancen für Jesiden aus dem Irak, bei uns Asyl zu bekommen, bei fast 100 Prozent.

DUBLIN-FÄLLE Schwierig wird es, wenn die Flüchtlinge über ein anderes europäisches Land nach Deutschland eingereist und dort registriert worden sind. Sie dürfen nach der sogenannten Dublin-Verordnung in dieses Land abgeschoben werden. Allerdings muss die Abschiebung (im spätesten Fall) nach 18 Monaten erfolgt sein. Ist die Frist abgelaufen, haben auch „Dublin-Flüchtlinge“ das Recht auf ein Asylverfahren in Deutschland. Außerdem werden auch bei Dublin-Fällen Familien in der Regel nicht getrennt.

KIRCHENASYL Zur Zeit leben rund 660 Personen in deutschen Kirchengemeinden im Kirchenasyl, davon etwa 130 Kinder. Mehr als die Hälfte dieser Menschen sind Dublin-Fälle. Das Kirchenasyl steht in einer jahrhundertealten Schutztradition, aus der heraus es sich in den letzten 30 Jahren zu einer Art Institution entwickelt hat, die eingreift, wenn Abschiebung in Gefahrensituationen droht. Während des Kirchenasyls werden alle rechtlichen, sozialen und humanitären Gesichtspunkte geprüft. In vielen Fällen gelingt der Nachweis, dass Entscheidungen von Behörden überprüft werden müssen und ein neues Asylverfahren Erfolg versprechend ist. In allen Fällen werden die Behörden und Gerichte über den Aufenthalt unterrichtet. Aktuelle Zahlen und Infos: www.kirchenasyl.de. **M**

Was sie tun, ist nicht unbedingt legal, wird aber von den Behörden, die von Hannah Hosseini und Kristina Reetz sofort über jedes Kirchenasyl informiert werden, geduldet. Haben sie die Flüchtlinge untergebracht, sorgen sie dafür, dass strittige Entscheidungen von Anwälten der kirchlichen Hilfsstelle Fluchtpunkt geprüft werden, wie es nun bei Familie S. der Fall ist.

Vor Ort hat Kirchengemeinderat Michael Buer als ehrenamtlicher Helfer die Betreuung der Familie übernommen. Als das Baby kommt, erhält er nachts um eins einen Anruf vom Vater: Seine Frau sei allein in der alten Unterkunft und brauche dringend einen Krankenwagen. Der kleine Robin kommt gesund zur Welt. Und als Gulistan S. und das Baby nach Hause dürfen, fahren sie direkt zur Kirche, wo der Rest der Familie wartet.

Die Nächte mit Baby sind anstrengend, aber alle sind selig, zusammen zu sein, auch wenn es in einem einzigen Zimmer ist. Am liebsten würde Mutter Gulistan ihre Kinder gar nicht mehr loslassen, Baby Robin nicht, und die großen Geschwister auch nicht. Also kuscheln alle so oft wie möglich im großen Familienbett, das den Raum fast füllt. Zwei Monate werden sie Gäste der Kirche bleiben. So lange, bis sie einen neuen Asylantrag stellen dürfen – und es wieder Hoffnung gibt auf ein friedliches Leben und eine Zukunft in Deutschland.